

Vorwort

... dem Trio Nancy, Lessi und GiGi zugedacht

Wie sehr das Thema der Würde der Person als – das ist das Mysterium der Problematik: nicht begründbare/unbegründbare – Letztbegründung sozialer Politik im aktuellen Diskurs verankert ist, habe ich im Rahmen einer Vortrags»tournee« im September/Oktober 2016 erfahren, als vor allem im diakonischen Veranstaltungszusammenhang diese Verknüpfung überaus erlebbar war. In diesem diakonischen Arbeitskontext wird die soziale Arbeit insgesamt – im ganzen Handlungsspektrum der Praxisformen von Care und Cure – als angewandte Menschenrechtswissenschaft verstanden. Nicht zuletzt im Lichte der Problematik der Praktiken und Diskurse zum Flüchtlingsthema hat die Relevanz des Themas erneut einen Schub in Breite und Tiefe bekommen. Das Flüchtlingsthema – verallgemeinert zur Schnittfläche der kulturgeschichtlichen Archetypen von Asyl und Gastfreundschaft – zeigt zugleich auf, dass und wie die Fragen nach der kulturellen Grammatik des Zusammenlebens einerseits und der Befund einer Archaik der menschlichen Strickmuster in einem psychodynamischen Verständnis andererseits eng verschlungen sind. Im Zentrum steht die Angst angesichts der Alterität des ganz Anderen, des Fremden. Doch auch die tribalen Angehörigen der eigenen Nation, als Volk eines Territoriums – so die ältere Staatsrechtslehre – können zu Outsidern werden, indem sie den Mechanismen einer radikalen sozialen Exklusion subsummiert werden. Der Demenzkranke mag heute, sozialepidemiologisch gesehen, ein Prototyp dieser Praktiken und Diskurse sein. Doch Prototypen haben in der Regel viele Derivationen. Grausam ist die Praxis einer kulturellen Reinheitshygiene.

Dieser Regression in der ohnehin fragilen und vulnerablen Geschichte der Zivilisation ist durch Aufklärung im rationalistischen Sinne zwar ausreichend, aber letztendlich nicht hinreichend beizukommen. Auch

mit libertären Haltungen allein ist eine tiefe Verankerung des zivilisatorischen Humanismus nicht erreicht. Z. B.: Homosexualität? Kein Problem, stört mich nicht. Damit ist es aber nicht getan. »Andere Länder, andere Sitten«. Auch dies reicht nicht hin, zumal hier noch das Problem auftaucht, ob alle Sitten – auch die, die gegen die heilige Idee der unbedingten Unversehrtheit der Person wirken? – toleriert werden können. Die Ethnographie der eigenen modernen Gesellschaft lässt (auch aus dem Erfahrungsmaterial meiner eigenen qualitativen Sozialforschung im Feld) im Sinne von *storytelling* viele konkrete Geschichten erzählen, die das Thema veranschaulichen helfen.

Die Haupthypothese der sakralen Grundlagen¹ des säkularen sozialen Rechtsstaates führt einige Gedanken aus meiner neueren Publikation über die konservative Revolution als habituellem Einbettungsrahmen des Werkes von Erhart Kästner (Schulz-Nieswandt 2017²) dort fort, wo mein Pochen auf das Sozialreformdenken – mitunter als Reflexion notwendiger dionysischer Prozesseigenschaften, die auch in neueren *Social Design*-Diskursen³ zur Inszenierung sozialen Wandels nicht deutlich akzentuiert gesehen werden – des freiheitlichen Sozialismus⁴ das Spannungsfeld von Anthropologie und Theologie berührt hat.⁵

1 | Und ich habe im Verlauf der Vertiefung diese These fundiert bestätigt gefunden bei Zaborowski (2013), wenn die dort von ihm entfaltete These vom ikonischen Charakter der menschlichen Person herangezogen wird. Vgl. dort S. 16, S. 19ff., S. 41ff., S. 47, S. 53ff. Der Mensch ist ein Bild, das Unsichtbares erscheinen lässt. Diese Spur verweise auf etwas Unbedingtes.

2 | Und wie das so ist: Kaum ist das Buch erschienen, entdeckt man Literatur, die unberücksichtigt geblieben ist; so Mylona 2014 oder auch Ipsen 1999.

3 | Dazu Banz 2016.

4 | Dabei ist zu bedenken, dass es – seit den fortgeschrittenen 1970er Jahren – keine überzeugende Theorie der strategischen Transgressionsarbeit als kulturelle Praxis des Politischen gibt, wie es möglich sein soll, das geschichtliche Telos der Persönlichkeit als Daseinswahrheit politisch zur sozialen Wirklichkeit zu bringen. Auch hoch aktualisierte Theorieströmungen können bei näherer (tiefengrammatisch de-chiffrierender) Betrachtung (Priester 2014) kaum überzeugen.

5 | Auch andere unabgeschlossene Aspekte aus meiner Kästner-Abhandlung greife ich demnächst im Rahmen angedeuteter Forschungsvorhaben auf, so eine analoge, zum Teil komparative Studie zu Richard Seewald, dessen Werk ich gerade über die Griechenlandbücher hinaus aufarbeite und wobei ich auch hier inter-tex-

Denn hier nun expliziere ich meine Idee eines gottlosen existenzialen Humanismus⁶, der die Sakralität der Person zur Grundlage hat, aber nicht, durch vielbändige Dogmatiken zu Demutsübungen des angeblich zum Titanischen strebenden Menschen, fundiert theistisch ist und schon gar nicht unbedingt an Strukturen der autoritären Anstaltskirche anknüpft.

Diese Ideen wurden u.a. im Masterkurs zu »Religion im Streit der Wissenschaften« im WS 2016/17 (vgl. auch Kapitel VII), vorbereitet über viele Semester im Rahmen von Vorlesungen und Seminaren im sozialwissenschaftlichen Bachelor-Kontext verschiedenster Studiengänge, aufgenommen und diskutiert.

Dazu sind die fundamentalen Fragen einer solchen ontologischen Transzendentalnorm moderner Sozialpolitik des Sozialstaates als Materialisierungsform des Rechtsstaates immer zugleich eingelassen in empirische Sichtweisen auf die sozialen Probleme, die der soziale Wandel generiert. Damit bleibt die Relevanz der Fragestellung allein durch die Bezugsmöglichkeiten zur sozialen Praxis im Alltag gewahrt.

tuellen Bezügen nachgehe. Dabei wird sich, das zeichnet sich bereits ab, die im Kästner-Buch angedeutete These von Seewald als »katholischer Kästner« einerseits bestätigen, andererseits neue tiefe Differenzierungen benötigen.

6 | Zur Idee eines stoischen – prächristlichen – Atheismus, der die Wahrheit als Wachstum der Person als Reifung versteht, vgl. auch in Rattner 2012 u.a., S. 115, S. 127. Ähnlich auch Dronowicz 2010.

